



Tagungsdokumentation

Fakultät Soziale Arbeit

6. Braunschweiger Gender Forum Partizipative Forschung im Gender-Kontext

Wolfenbüttel



07.10.2016

10.30 - 17.00 Uhr

In Kooperation mit



Braunschweiger Zentrum für

**GENDER
STUDIES**

Gefördert aus Mitteln des Niedersächsischen Vorab
sowie durch das Gleichstellungsbüro der Ostfalia
Hochschule für angewandte Wissenschaften

Die Tagung „6. Braunschweiger Gender Forum – Partizipative Forschung im Gender-Kontext“ fand am 07.10.2016 an der Fakultät Soziale Arbeit, der Ostfalia Hochschule Braunschweig/Wolfenbüttel statt. Kooperationspartnerin war das Braunschweiger Zentrum für Gender Studies. Die Veranstaltung wurde aus Mitteln des Niedersächsischen Vorab, durch das Gleichstellungsbüro der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften und durch die Fakultät Soziale Arbeit der Ostfalia Hochschule Braunschweig / Wolfenbüttel gefördert. Die Tagung bot ein Forum für verschiedene partizipative Forschungsprojekte im Kontext von Gender durch Vorträge, Workshops und ein offenes Forum. Dieses gab allen TeilnehmerInnen der Tagung die Möglichkeit, ihre Forschungsprojekte zu präsentieren und zu diskutieren. Die Tagung hatte die Ziele sich zu vernetzen, Fragen und Probleme partizipativer Forschung in Gender-Kontexten zu debattieren, selbst zu forschen bzw. eigene Forschungsprojekte und Projektvorhaben zu diskutieren und weiter zu entwickeln. Letzteres wurde vor allem von Studierenden genutzt und diente ihrer Qualifikation.



Vormittag wurden drei Impulsvorträge zu Partizipationsforschungsprojekten in der Technikgestaltung, in den Gesundheitswissenschaften und in der Forschung gegen Gewalt an Frauen präsentiert. Prof. Dr. Corinna Bath trug etwas zur Geschichte der genderinformierten, partizipativen Technikforschung vor. Prof. Dr. Gabrielle Dennert und Ulrike Janz stellten

ihre *mixed-methods* Forschung zur Gesundheitsförderung von lesbisch, bisexuellen und queeren Frauen* vor. Der Impulsvortrag von Prof. Dr. Ariane Brensell und Anna Hartmann präsentierte das partizipative Forschungsprojekt „Kontextualisierte Traumaarbeit“.

Am Nachmittag fanden vier Workshops statt:

1. Partizipative Forschung im Kontext der Traumaarbeit für Expertinnen aus Erfahrung und Beraterinnen in dem Arbeitsfeld.
2. „Ästhetische Methoden als produktives Element in partizipativen Forschungsansätzen“.
3. Partizipative Geflüchtetenforschung von Dr. Ina Rust (Universität Hannover)
4. Workshop zum Forschungsprojekt „Someone`s mother, sister or daughter“ von Susan von der University of Victoria/British Columbia

Ergebnisse der Workshops wurden abschließend in einem Gesamtplenium diskutiert.

Vorträge

Beteiligung zwischen Akzeptanzherstellung und kritischer Intervention:

Genderinformierte partizipative Technikforschung

Prof. Dr. Corinna Bath

Prof. Dr. Corinna Bath arbeitet an der TU Graz auf der interfakultären internationalen Gastprofessur "Gender & Technik" und bekleidet seit 2012 zudem die Maria Göppert Maier Professur „Gender, Technik und Mobilität“ an der Technischen Universität Braunschweig und an der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften mit dem Anliegen, Aspekte der Genderstudies in die Technikforschung einzubringen.

Ihre zentrale Thesen:

Die Partizipationsansätze in der Technikgestaltung entwickelten sich zwischen den 1960er und 1990er Jahren aus sozialen Bewegungen und Bürgerrechtsbewegungen, die der Digitalisierung von Arbeitsplätzen skeptisch gegenüberstanden und eine Demokratisierung derselbe forderten. In diesem Zusammenhang entstand das Konzept des „Participatory Design“.



Participatory Design zielt auf die Beteiligung von Nutzenden an der Technikgestaltung und entsprechende Voraussetzungen durch die Qualifikation der NutzerInnen, indem diese dafür geschult werden, ihre Bedürfnisse und Interessen in technologische Entwicklungsprozesse einbringen zu können. Komplementär sollen die Technikgestaltenden den Standpunkt der Anwendenden kennenlernen, um ihre Perspektive kennen zu lernen. Die Verbesserung der Kommunikation zwischen Nutzenden und TechnikerInnen soll verhindern, dass Technologieprojekte am Alltag der Nutzenden vorbeigehen und scheitern.

Zentralen Konzepte und Haltungen des participatory design sind:

- Gleichwertiges Mitspracherecht und Einflussnahme auf die Technikgestaltung durch Nutzende. Durch Mockups – dies sind einfache Prototypen der zu realisierenden Technik – bekommen die Nutzenden die Möglichkeit, Verbesserungsvorschläge in den Gestaltungsprozess einzubringen.

- Erforschung der Arbeitspraxen der Nutzenden vor Ort. Durch teilnehmende Beobachtung erhalten die TechnikentwicklerInnen, einen Einblick in verdeckte Arbeitsläufe. Die daraus gewonnen Erkenntnisse fließen in die Entwicklungsprozesse der Techniken ein.
- Machtwidersprüche, unterschiedliche Interessen sollen im Entwicklungsprozess Berücksichtigung finden.

Participatory Design drückt sich in einer parteilichen Haltung aus, die u.a. durch den emanzipatorischen Anspruch der Geschlechterforschung begründet wird. Sie nimmt strukturell die Position derer ein, die in technischen Entwicklungsprozessen in der Regel außen vor bleiben.

Queergesund*: Partizipative mixed-methods-Forschung zur Gesundheitsförderung für lesbische, bisexuelle und queere Frauen*

Prof. Dr. Gabriele Dennert & Ulrike Janz

Gabriele Dennert ist Professorin an der FH Dortmund im Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften. Ulrike Janz ist Dipl. Psychologin, Mitarbeiterin im Kompetenzzentrum Frauen und Gesundheit NRW und Mitglied im Expert_innenkreis des Forschungsprojektes.



Ausgangspunkt der Forschung „Queergesund*: Partizipative mixed-methods-Forschung zur Gesundheitsförderung für lesbische, bisexuelle und queere Frauen*¹“ war, dass nicht-heterosexuelle Frauen unsichtbar gemacht und ihre Existenz damit ignoriert bzw. zum Schweigen gebracht wird. Diese Leerstelle wird mit Mythen und abwertenden Phantasien gefüllt. Das äußert sich in Akten der Unterordnung, in rechtlichen Ungleichheiten, Verboten und Gewalt heteronormativer Art (nach: Butler). In ihrer Dissertation zur gesundheitlichen Situation lesbischer und bisexueller Frauen erforschte Dennert Diskriminierungen in der gesundheitlichen Versorgung. Die Ergebnisse der Untersuchung waren Ausgangspunkt und Anlass des Forschungsprojekts.

Für das Forschungsprojekt wurde als partizipative Methode das „group concept mapping“ gewählt. Diese mixed methods Methode ermöglicht es, gemeinsam ein qualitatives Konzept von bestimmten Themenfeldern und Begriff zu erarbeiten und zu visualisieren. Mögliche Interventionen werden zusammengetragen und gemeinsam (quantitativ) in einem ranking gewichtet. Die qualitativen und quantitativen Daten werden in der Auswertung zusammengeführt. Unterschiedliche Erfahrungen und Positionen können so in eine gemeinsame Idee bzw. ein Gruppenkonzept eingehen. Die Methode kann auch online durchgeführt werden. Dennert und Janz nutzten dies für ihre Studie.

Janz und Dennert schilderten zentrale Forschungsphasen des Projekts:

¹ Das Sternchen versucht den Begriff Frauen so zu fassen, dass sich alle, die sich angesprochen fühlen, dort verorten können.

1. Gründung eines Expert_innenkreises, der sich vier Mal traf, um sich auszutauschen und Lenkungsentscheidungen zu treffen. Der Expertinnenkreis ist verglichen mit dem Stufenmodell der Partizipation von Unger bei „Mitbestimmung, Entscheidungskompetenz und Entscheidungsmacht“ (Wright et al. 2010, zit. in von Unger 2013, S. 40) anzusiedeln. Der Kreis setzt sich aus Frauen* aus Praxis, Versorgung und Wissenschaft zusammen. Gemeinsam wurde hier zunächst folgende Forschungsfrage partizipativ erarbeitet: Welche Anliegen, Themen und Probleme haben lesbische, bisexuelle und queere Frauen* in der Gesundheitsversorgung?
2. Jenseits des Expert_innenkreises wurden Personen gesucht, die online an der Studie mitarbeiteten, An den verschiedenen Teilen der Studie nahmen zwischen ca. 100 und über 400 Personen teil.
3. Nach einem Brainstorming zur genannten Frage, wurden die Antworten thematisch strukturiert, gewichtet und die Ergebnisse aus diesem Prozess in Clustern dargestellt. An dem Punkt der Interpretation der Cluster befindet sich das Projekt. Gemeinsam soll auf einer Abschlusstagung im Februar 2017 die Interpretation zur Diskussion gestellt werden, mit dem Ziel, Handlungsstrategien zu entwickeln.

Die vorläufigen Ergebnisse der Studie zeigen, dass Gesundheit als multidimensionales Konzept gesehen wird. Normative Vorgaben im Gesundheitsbereich wie Heteronormativität, Rassismus, Cisnormativität und körperliche Normvorstellungen werden kritisiert und als diskriminierend erlebt. Das Thema sexuelle Gesundheit umfasst schwerpunktmäßig selbstbestimmte Sexualität, gynäkologische Versorgung und auch die Berücksichtigung von Gewaltfolgen neben sexuell übertragbaren Erkrankungen. Als zentrale Anliegen der Veränderung im Gesundheitssystem wurden die Themen: finanzielle Absicherung im Alter und im Krankheitsfall, rechtliche Gleichstellung, soziale Sicherheit, eine Entpathologisierung von Trans- und Intergeschlechtlichkeit sowie eine gewalt- und diskriminierungsfreie Gesellschaft gesehen. Eine Verbesserung der Akzeptanz in den Gesundheitssystemen wäre ein zentrales Ziel und könnte ein Nachfolgeprojekt darstellen.

Link zur Projektseite:

<http://www.fh-dortmund.de/queergesund>

Kontextualisierte Traumaarbeit: Partizipative Gender-Forschung als Intervention Prof. Dr. Ariane Brensell & Anna Hartmann

Anna Hartmann ist Koordinatorin im Projekt und Referentin im Bundesverband Frauenberatungsstellen und –notrufe (bff). Ariane Brensell ist Psychologin, Politikwissenschaftlerin und Professorin an der Ostfalia Hochschule Braunschweig / Wolfenbüttel, in der Fakultät Soziale Arbeit.

Ariane Brensell und Anna Hartmann stellen in ihrem Vortrag die Entstehung, Entwicklung und vorläufige Ergebnisse des laufenden Forschungsprojektes „Kontextualisierte Traumaarbeit: Partizipative Gender-Forschung als Intervention“ vor.



Die Frauenbewegung der 70er Jahre brachte Gewalt gegen Frauen in die Öffentlichkeit. Aus den Debatten entstanden u.a. Selbsthilfegruppen, Betroffenenkontrollierte Ansätze, Frauenhäuser und Beratungsstellen, die im Laufe der Zeit zu einem breiten Hilfesystem bei Gewalt gegen Frauen ausgebaut wurden. Im Bundesverband Frauenberatungsstellen und –notrufe (bff) sind bundesweit über 170 Fachberatungsstellen, Notrufe und Krisenzentren zusammengeschlossen, die Frauen mit Gewalterfahrungen beraten und begleiten. Der bff ist die Praxispartnerin des Forschungsprojektes „Kontextualisierte Traumaarbeit: Eine partizipative Forschung“.

Der aktuelle medizinisch-klinische Diskurs fasst Gewalt vornehmlich als Trauma. Dies impliziert die Orientierung an Symptomen und an vorrangig (neuro)biologischen Erklärungsansätzen. Machtverhältnisse, Geschlechterverhältnisse und Erfahrungen der Betroffenen werden ausgeblendet. Feministische Fachberatungsstellen berücksichtigen diese ausgeblendeten gesellschaftlichen Kontexte in ihrer Arbeit. Ein Anliegen des Projektes ist es, in den aktuellen Diskurs um Trauma zu intervenieren, indem die Arbeitsweisen von feministischen Fachberatungsstellen gemeinsam mit den Beraterinnen entlang der folgenden Fragen untersucht werden:

- Was ist die Spezifik einer kontextualisierten Traumaarbeit?
- Wie werden die Grundsätze in der Beratung umgesetzt?
- Gibt es Unterschiede zu symptomorientierten Traumakonzepten?

Das Projekt ist partizipativ angelegt, das bedeutet gemeinsam mit den feministischen Fachberatungsstellen zu forschen und nicht über sie. Um das zu realisieren, fand im März 2015 ein erstes Austauschtreffen zur Idee des Projektes im bff statt, in der Folge wurde ein Forschungskoooperative gegründet, in der zu Beginn 13 Frauenberatungsstellen und –notrufe mitarbeiteten.

Schritte des Forschungsprozesses:
I. Die Mitgliedseinrichtungen der Kooperative bearbeiteten im ersten Schritt einen umfassenden offenen Fragebogen zur Spezifik der feministischen Beratung. **II.** Im zweiten Schritt wurde ein erster partizipativer Forschungsworkshop durchgeführt, in dem die Mitglieder der Kooperative über die ersten Erkenntnisse, über Folgeschritte und Ziele der Forschung diskutierten. Aus der Auswertung der Fragebogenerhebung und der Diskussion im Forschungsworkshop wurden Folgeschritte konzipiert. **III.** Seit Mai 2016 untersuchen Mitglieder der Kooperative anhand eines Analyse-Schemas - und zum Teil gemeinsam mit den Beratenen - einen Beratungsprozess aus ihrer Beratungsstelle. Zudem sollen einige lokale Photovoice-Projekte mit betroffenen Frauen in den jeweiligen Facheinrichtungen stattfinden.

Die ersten Ergebnisse aus dem Projekt verdeutlichen zentrale Grundsätze der feministischen Beratungsarbeit. Dazu gehören Selbstbestimmung im Beratungsprozess, Anerkennung der Gewalt durch das Umfeld und Bewusstseinsbildung über Gewalt, sowie die Berücksichtigung der aktuellen Lebensverhältnisse für die Bearbeitung von Gewalterfahrungen. Es wurde auch deutlich, dass die Verflechtung der Probleme und die Geschlechtsspezifität von Abhängigkeitsverhältnissen eine zentrale Rolle bei der Bearbeitung von Traumatisierungen spielt.

Partizipative Forschung stellt für die Forschenden eine Intervention dar. Die gemeinsame Forschung zeigt, wie bedeutsam es ist, die gesellschaftlichen Bedingungen in der Beratungsarbeit systematisch zu berücksichtigen. Eine klare Zwischenbilanz der Forschung ist, dass diese wieder mehr Eingang in den aktuellen Diskurs um Traumatisierungen finden müssen. Die Verständigung über Wege der Intervention, der Verbreitung der Ergebnisse in den Fachdiskurs sowie in die Praxis sind Themen der letzten Etappe des Projekts.

Links zur Projektseite:

<https://www.frauen-gegen-gewalt.de/forschungsprojekt-kontextualisierte-traumaarbeit-eine-partizipative-forschung.html>

<http://www.ostfalia.de/cms/de/pws/brensell/Forschungsprojekt.html>

Workshops

Kontextualisierte Traumaforschung: partizipative Forschungswerkstatt

Workshopleitung: Prof. Dr. Ariane Brensell & Forschende aus der Praxis

Das Forschungsprojekt „Kontextualisierte Traumaarbeit: Partizipative Gender-Forschung als Intervention“ wurde am Vormittag von Ariane Brensell und Anna Hartmann vorgestellt. Die Mitglieder der Forschungskoooperative hatten in dem Workshop „Kontextualisierte Traumaforschung: partizipative Forschungswerkstatt“ die Möglichkeit, sich gemeinsam über den aktuellen Forschungsschritt auszutauschen und das Projekt weiterzuentwickeln. In der ersten Phase des Forschungsprojektes haben die 12 Mitglieder einen umfangreichen teilstandardisierten Fragebogen zu ihren (Arbeits)Konzepten der Traumaarbeit bearbeitet. Im aktuellen zweiten Schritt haben sie mithilfe eines Rasters Beratungsprozesse u.a. zu den Punkten (1) Ausgangspunkte/Konfliktanalyse (Beschreibung der Klientin), (2) angestrebte Beratungsziele, (3) wichtige Schritte und (4) unerwartete und erwartete Veränderungen analysiert. Der Beratungsprozess wurde mithilfe des Rasters von den Beraterinnen der Fachstellen, teilweise zusammen mit den beratenen Frauen analysiert. Mitglieder der Forschungskoooperative stellten ihre Prozessanalysen im Workshop vor. Es wurden gemeinsam die Spezifika der Beratungs- und Begleitungsarbeit, wie Parteilichkeit, radikale Akzeptanz und die Berücksichtigung sowie der Einbezug gesellschaftlicher Strukturen und Verhältnisse herausgearbeitet. Der Umgang mit Scham, die Beachtung des Zusammenhangs zwischen individuellem und gesellschaftlichem Kontext in der Beratungsarbeit wurden als Besonderheiten der feministischen Beratung diskutiert.

Ästhetische Methoden als produktives Element in partizipativen

Forschungsansätzen

Vortrag & Workshopleitung: Prof. Dr. Andrea Lutz-Kluge

„Was können ästhetische Methoden zu partizipativen Forschungsprojekten beitragen?“ war die Leitfrage im Workshop von Lutz-Kluge, Professorin für Ästhetische Bildung und Praxis an der Hochschule Ludwigshafen.

Lutz-Kluge erläutert zunächst den Begriff der „Ästhetischen Forschung“² und stellt dazu Beispiele aus eigenen Lehrforschungsprojekten im Rahmen des Bachelor- und Master-Studiengangs Soziale Arbeit an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein vor. Die methodi-

² Anm.: Ästhetische Forschung meint hier eine Forschungsmethode, die ästhetische (ggf. auch künstlerische) Verfahren mit dem Ziel eines wissenschaftlich relevanten Erkenntnisgewinns einsetzt.

sche Palette, die bei den ausgewählten Beispielen von der fotografischen Spurensuche bis zur inszenierten Fotografie, von performativen Interventionen bis zur Konstruktion von architektonischen Modellen, vom Photovoice-Blog bis zum Displacement einer Tischgesellschaft in den öffentlichen Raum reicht, vermittelt sich der Variantenreichtum sowie insbesondere auch die Modulierbarkeit ästhetischer Methoden im Zuschnitt bezogen auf ein spezifisches Erkenntnisinteresses in Forschung.

In einer zweiten Phase hatten die Teilnehmenden Gelegenheit eigene Forschungsarbeiten vorzustellen und in Kleingruppen zu diskutieren, wie in den jeweiligen Projekten ästhetische Methoden genutzt bzw. weiterführend sein könnten.

Abschließend stellte Lutz-Kluge im Plenum vier Thesen zum Potential Ästhetischer Methoden als produktives Element in partizipativen Forschungsansätzen vor und zur Diskussion:

These 1: Ein „monolingualer Habitus“ (Gogolin 2003) exkludiert alle Personengruppen, die sich diesen – aus welchen Gründen auch immer – nicht zu eigen machen. Wir müssen andere Sprachen finden!“

These 2: Ästhetische Methoden können Wahrnehmungs- und Reflexionsprozesse bei allen Beteiligten eines partizipativen Forschungsprozesses maßgeblich unterstützen.

These 3: In der Zusammenarbeit mit vulnerablen Personengruppen muss die Gestaltungsmacht in Hinblick auf das, was gezeigt und das, was verborgen bleiben soll, bei den Co-Forscherinnen bleiben. Ästhetische Methoden der Kommunikation verfügen diesbezüglich über besondere Qualitäten.

These 4: Ästhetische Methoden der Kommunikation lassen sich ggf. auch in Räume politisch wirksamer Öffentlichkeit transportieren. Im Sinne einer Erfahrung von Handlungsmächtigkeit kann dieses für den partizipativen Forschungsprozess letztlich konstitutiv sein.

Links zu den Projekten

<http://ludwigshafenbeinacht.bildungsblogs.net/beteiligte/>

[http://www.hs-](http://www.hs-lu.de/fileadmin/user_upload/hochschule/organisation/hochschulkommunikation/fotos_news/01_06_15_eFlyerSpurenWohnungslosigkeit.pdf)

[lu.de/fileadmin/user_upload/hochschule/organisation/hochschulkommunikation/fotos_news/01_06_15_eFlyerSpurenWohnungslosigkeit.pdf](http://www.hs-lu.de/fileadmin/user_upload/hochschule/organisation/hochschulkommunikation/fotos_news/01_06_15_eFlyerSpurenWohnungslosigkeit.pdf)

Partizipative Geflüchtetenforschung

Dr. Ina Rust von der Leibniz Universität Hannover und Camelia Müller, Studentin der Sozialen Arbeit in der Ostfalia Hochschule Braunschweig / Wolfenbüttel, berichten innerhalb des

Workshops von partizipativen Projekten mit Geflüchteten. Das Kiron-Projekt, dessen Titel von dem Zentaur Cheiron aus der griechischen Mythologie stammt, ermöglicht Geflüchteten ohne Papiere in Deutschland zu studieren. Ziel des Projektes ist es u.a. die Zugangshürden zu senken und zu beseitigen. Für das Projekt sollen mehr geflüchtete Studierende sowie WissenschaftlerInnen gewonnen werden. Sie können gemeinsam über das Projekt forschen, um es weiterzuentwickeln.

Dr. Ina Rust richtete von 9 qualitativen Lehrforschungsprojekten zur Geflüchtetenforschung, die sie betreut. Die Lehrforschungsprojekte thematisieren u.a. die Bedeutung von Handys und Social Media im Fluchtprozess, von WG Wohnprojekten gemeinsam mit Geflüchteten und den Widersprüchen von Ehrenamtlichen in der Arbeit mit Geflüchteten. Alle Projekte enthalten partizipative Elemente: Menschen mit eigenem Migrationshintergrund haben Interviewleitfäden gegengelesen und Änderungsvorschläge in die Konzeption eingebracht. Für die Auswertungsphase werden sowohl Geflüchtete, als auch VertreterInnen der Aufnahmegesellschaft einbezogen.

Link zum Kiron-Projekt

<https://www.startnext.com/kironuniversity>

Link zu den Lehrforschungsprojekten von Dr. Ina Rust

https://www.ish.uni-hannover.de/ina_rust_studierendenprojekte.html#c36494

Someone`s mother, sister or daughter

Dr. Susan Strega, Professorin am Department of Social Work der University of Victoria stellte in dem Workshop ihr teilpartizipatives Forschungsprojekt „Someone`s mother, sister or daughter“ vor. Das Projekt entstand aus einer Medienanalyse heraus. In Kanada gab es eine Zunahme von Morden an sex workers über die die Medien abwertend und respektlos berichteten. Familienangehörige der Ermordeten protestierten gegen die Berichterstattung und der Kommentar eines Angehörigen wurde zum Titel des Forschungsprojektes: Sex workers sind kein Abschaum, sie sind „someone`s mother, sister or daughter“. (Untertitel: Street Sex Workers, Their Families and Transitioning Out of Street Sex Work). Die (teil)partizipative Gestaltung des Projektes bestand darin, dass die ProjektmitarbeiterInnen, u.a. Susan Strega, 99 sex workers in vier kanadischen Städten interviewten und nach einer ersten vorläufigen Analyse der Daten in drei der Städte zurückgekehrten, um mit den Frauen gemeinsam ein Fest zu feiern und mit ihnen zu diskutieren. Sie berichteten den Interviewpartnerinnen von

ihren Analysen und überarbeiteten diese anhand der Rückmeldungen. Durch die Forschung formulierten die sex workers drei Forderungen:

- „Forscht nicht über uns, forscht über die customer!“
- „Wir brauchen mehr Geschichten, wir sind nicht alleine, sondern viele!“
- „Wenn ihr euch wirklich für uns interessiert, dann werdet aktiv und kommt zu unseren Demonstrationen!“

Aus der ersten Forderung entstand ein Folgeprojekt, in dem die *Customer* befragt werden.

Link zu dem Projekt

<https://www.uvic.ca/hsd/socialwork/assets/docs/Someone%20Project%20-%20Final%20Draft%20September%2017%202014.pdf>

Abschlussplenum

In einem Abschlussplenum stellen die einzelnen Workshopleiterinnen zusammen mit TeilnehmerInnen die Diskussionen aus den Workshops vor. Es entstanden Vernetzungen und weitere gemeinsame Diskussionen.

Literaturverzeichnis

Gogolin, Ingrid (2003): Sprachenvielfalt – Ein verschenkter Reichtum. http://www.migration-online.de/beitrag._aWQ9MTUwNA_.html (14.12.2016)

Wright, M. T., von Unger H., & Block, M. (2010). Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention. In M. T. Wright (Hrsg.), Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention (S. 35–52). Bern: Huber, zit. nach: von Unger, Hella (2014): Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer.

Bilder

Alexandra Hinrichs